

# Politische Gesundheitsbeter.

Wiener Briefe an Hermann Bahr.

Wien, im September.

Sie haben an Herr Scheler einen Brief geschrieben, in dem Sie sein Buch „Die Entstehung des Deutschen Nationalismus“ sehr angriffen. Das ist eine Sache zwischen Ihnen und Ihnen, die keinen Dritten etwas angeht. Aber Sie wollen Ihren Brief in Ihrem „Tagebuch“ (Neues Wiener Journal) vom 8. September veröffentlicht und damit Ihre Ansichten zur allgemeinen Diskussion gestellt. Sie gestatten, daß ich an dieser Debatte teilnehme.

Sie lesen immer Ihre Tagebuchblätter! Lesen ohne inneren Widerspruch. Das macht nichts; sie innerstehen mich. Wie die wir in der Tageszeitung sehen, haben nicht die Zeit, auf jedes Blattchen in den oberen Kulturregionen zu achten. Sie, in Ihrer e.o. gewöhnlichen Salzburger Einsamkeit, haben überhaupt nichts anders zu tun und reagieren denn auch auf jedes Lustigen mit der Ihnen eigenen Lebhaftigkeit. Ein Bild zur Ihnen hin auf beschuldigt uns wie grade der Wind weht, und so lese ich elendiglich Ihr Tagebuch, wie man in der Straße nach der Weltreise auf dem Dach schaut. Der Wind ist mir nicht unheimlich, recht aber ich kenne ihn wenigstens und kann mich auf ihn einrichten.

Diesmal aber ist mir der innere Widerspruch nicht genug melodiösen Knarren eine neue Schwermütigkeit anzukündigen; Sie haben das Wächersohnen herbeigeholt und stoßen mit Ihrem hirn hinein. Sie ergreifen Partei im Welttrüge und bevor nicht auf unierer Seite. Sie blasen, was das Zeug von fünfzig Jahre Übermacht dessen und unierer Frauen ben flüchtigen Herd unter nie gefamnen Schwirrgleiten trennen: „Es darf nicht gesagt werden, denn wenn einer steigt, dann hat die Gewalt, das Geschick, der Kapitalismus gestiegen und noch stärker: Der Sach gegen uns ist berechtigt.“ Es heißt nicht ein uns der Bourgeois in seiner anfänglichsten Geschichte in der neudeutschen Aufschwung der Bourgeois im Stevschritt, der Händler als Held, der Geschicktreibende mit dem Gesundheitsbeter, der Todter und Schworner mit den Gedanken, namentlich die, daß wir ihn mitküssen, mitküssen mit aller Gewalt unierer Liebe, denn an diesem federartigen geimessierenden Bourgeois' selbst die ganze Welt, am meisten aber und am tiefsten wir selbst.

Ein demokratischer Friede ist nur möglich, wenn es mögliches, revolutionäres Aufstand gibt, und wenn die Bewegung in Deutschland entwickelt wird.

Ich vorzukommen, daß die Entente die Türkei aufstellen wollte und noch will, daß ihr die Mittelmächtigkeit dabei im Wege stehen, daß Frankreich, England, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland die deutsche Handelskonkurrenz auf hundert Jahre unerschütterlich machen will, und zwar nach alter britischer Weise; daß Serbien das Bensch, Rumänien Liebesbürger und Italien die drei besten Erdöl, und noch einiges andere in diesem Krieg tauben wollten, von Wilson, China und Liberia nicht zu reden, und daß das alles mit den mehr oder minder eigentlichen Eigenschaften unserer Bourgeoisie nicht das geringste zu tun hat. Auch dürfen Sie, die Sie in Ihren unheiligen Zeiten ein ganz guter Menschenkenner und recht sehrjähriger Epöler waren, ganz gut wissen, daß der Konkurrenz am Konkurrenzanten nicht die Fehler und Untugenden heben, sondern die Vorzüge, und daß die Unbeliebtheit des Deutschen im Ausland sehr nachschreitend nicht auf die von Ihnen mit Recht gerügten Unarten zurückzuführen ist, die ihm ja das Geschick erzwungen und also die Konkurrenz begünstigen, sondern auf seine Unfähigkeit, seinen Fleiß, seine Erfolge, Sie vergesse schon. Der Bahr; es geht darin den Deutschen wie den Juden. Die haben auch mehr Unarten als eigentliche Fehler. Um ihrer Unarten willen verpöndelt man sie, mag sie vielleicht nicht ausstehen. Aber um ihrer Vorzüge und ihrer Erfolge willen hat man sie.

Wollen Sie, daß der Deutsche aufhöre, Erfolge zu haben in der Welt? Daß er keine Geschäfte mehr mache, den Zuwachs seiner Bevölkerung zu Hause nicht ernähren könne, kein Kapital ankomme, nicht zur materiellen Wohlfahrt gelangt? Es ist ja möglich, daß Sie in der neuesten Phase Ihres Seelenlebens die Güter und Güterleiten dieser Welt sehr gering achten. ... Aber den alten Herrmann Bahr, der doch noch nicht ganz verschwunden sein wird, darf man doch auf eines aufmerksam machen: alle die unentgeltlichen Eigenschaften der neudeutschen Bourgeoisie sind Paradieseigenschaften, die Herrneulären der Fünftausendseelen doch nur Verhabe, über innere Unfähigkeit, wie sie eben dem Parvenü anhaften, hinauszuweisen, Rücksicht abgeben der Kleinbürgergeil. Obgleich Sie nicht, daß der kapitalistische Kaufherr seinem englischen Kollegen an Robuste des Lebens und Handelns in seiner Weise nachsteht? Und warum? Weil er eine Exaltation hat, nicht von gestern ist. Lassen Sie doch auch unseren neudeutschen Wohlstand ein wenig zu hören kommen, ein paar Generationen alt werden, ob wir nicht auch die gute Lebensart erkennen, die die anderen, älteren Völker vor uns voraus haben. Und lassen Sie ihn uns vor allem haben, den Wohlstand, in recht hohem Maße und recht weit verbreitet haben, damit möglichst vielen Kindern eine in gewissem

Einne adelige Erziehung gegeben werden kann, damit die Ueberziehung des Mannes die ja doch nur eine Folge des Mangels ist, aufhört und einer, der seine Seele verkauft für eine Gehaltsaufbesserung, wirklich mit sich selbst und dem Zeitalter in Widerspruch kommt, weil man ohne Muttermilch eingesogen hat — womit ich beileibe nicht sagen will, daß nicht im ärmsten Hause wahre Edelmannschaft sich ereignet, daß nicht im niedrigen Häuflein auch in der Prunkvilla wachsen können; aber leichter ist es doch in der Luft des Wohlstandes ein reinerer und materieller Mensch zu werden, als im harten Kampf um das Notwendige. ... Verdammen Sie also das Streben nach bürgerlicher Wohlfahrt, das Deutschland über die Meere getrieben hat, nicht. Dies Streben nützt allen, hat überall die Lebenshaltung und Gesundheit gehoben und braucht durchaus nicht an kapitalistischer Rücksicht zu führen. Man kann wohl lebend und dann erst recht human, feinsinnig, wohlgeleitet sein.

Sie sind mit Recht entsetzt darüber, daß der herrschaftliche Herrmann und Dorothea und „Eich und Haben“ zum „festlichen Bourgeois' Sternheim und Heinrich Mann“ entartet ist, und schreiben das einer durchgehenden Geisteskrankheit zu, die in den neunziger Jahren über Deutschland hereinbrach. Ich kenne Deutschland länger als Sie, kenne diese Typen länger, und beweise, daß sie erst aus den neunziger Jahren stammen. Vielleicht hätte sie ein Sternheim auch schon in der Goethezeit entdeckt; es kommt da ja viel auf die Augen des Betrachters an. Überhaupt, daß wir viel Unerfreuliches in der Uebergangszeit vom Neufünftigen Jahr zum Weltweh erleben mußten: sind denn Sternheim und Heinrich Mann, die den neuen Typus so unheimlich an den Banger stellen, nicht auch Deutsche, und ist der „Simplicissimus“ nicht auch ein deutsches Gewächs? Haben wir also auf das Ausland warten müssen, uns den „Woch“ in seiner Glorie zu zeigen? Wenn unsere Heinde keine anderen Schmeizgen gehabt hätten als die Unerfreuliche unter's Bourgeois, den hätten sie ruhig unteren eigenen Entwürfen und der frischen Entschlossenheit überlassen dürfen. Durch den Krieg haben sie den inneren Meinungsprozess nur unterbrochen. Ein Wort wird nicht sichtlich seiner durch einen Krieg, namentlich das Hinterland nicht.

Und nun zu Ihren „edelmännlichen Deutschen“, den gewissen Professoren, die jetzt in Deutschland eine so große und wie ich fürchte so bedeutende Rolle spielen. Das vertragen Sie Herrn May Scheler am meisten, daß er diese ein wenig